Psychologie der Guerillas : Versuch einer Deutung

Autor(en): **Falk, Conrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **136 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-46168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Psychologie der Guerillas

Versuch einer Deutung

Conrad Falk

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Ausführungen abstrahieren die Verschiedenartigkeit und Vielschichtigkeit im Erscheinungsbild eines Kämpfertyps und einer Kampfweise, die heute in den Vordergrund militärischer Überlegungen treten, und wollen Allgemeingültiges aufzeigen.

Die Gefahr, daß die geistig-seelischen Faktoren in der Beurteilung des Kriegsbildes in den Hintergrund gedrängt werden, ist groß. Damit verknüpft ist aber die Gefahr einer Fehleinschätzung des Kräftepotentials, mit dem gerechnet werden muß. Die Strukturanalyse des Guerillaphänomens ist eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen.

Allgemeine Kriterien

Zunächst soll versucht werden, die psychische Grundhaltung des Guerillakämpfers und die Kriterien seines Engagements freizulegen. Im geistig-seelischen Strukturgefüge des Guerillakämpfers können zumindest zeitweilig folgende Antriebe und Kriterien wirksam werden:

1. Anpassungsfähigkeit an schnell wechselnde Lagen;
2. Bereitschaft zum Kampf aus dem Hinterhalt;
3. Verknüpfung politischer, ideologischer und militärischer Vorstellungen mit den unmittelbaren Kampfhandlungen;
4. Ungewißheit und Depression infolge der brutalen Umweltansprüche.

Charakter und Wesenszüge des Guerillas werden im wesentlichen geprägt von

- den völkerpsychologischen Eigenarten;
- der Beweglichkeit, den Praktiken und von den Zerstörungstendenzen der Kampfführung;
- der Motivation des persönlichen Einsatzes und des Guerillakampfes überhaupt;
- dem Maß der Identifizierung mit einer revolutionären Ideologie.

Moral und Zuverlässigkeit des Guerillakämpfers hängen weitgehend ab von

- der Führungsbereitschaft der Guerillastäbe;
- den Erfolgsaussichten des Kampfes;
- dem Erfolg oder Mißerfolg des Augenblicks;
- der Überzeugungskraft der Führer;
- der Begeisterungsfähigkeit der Kämpfer;
- der Zielvorstellung und Sinngebung der Guerillatruppen;
- dem Selbstvertrauen der Einzelkämpfer;
- dem Bewußtsein der Notwendigkeit des Kampfes;
- dem Bewußtwerden der Schlagkraft der eigenen Verbände;
- den Wirkungsfaktoren einer infizierten Ideologie, wie Lüge, Utopie, Versprechungen, Erpressung, Terror und deren im Unbewußten wirkenden Kräften;
- der Wirksamkeit der Antiguerillaeinheiten;
- der physischen und psychischen Belastbarkeit der Kämpfer.

Im ideologisch infizierten Guerilla wirken als geistig-seelische Antriebe mit:

- die Erziehung zum Haß;
- das politische oder parteipolitische Feindbild;
- ständige psychologische Beeinflussung durch Propaganda;
- die weltanschauliche ideologische Zielsetzung.

Völkerpsychologische Erwägungen

Guerillaverbände können sich nur dort bilden, wo zu der *geistigen und physischen «Belastungsfähigkeit* von Nationen» eine *Tendenz zur Revolte* und die *kämpferische Bereitschaft des Einzelkämpfers* hinzutreten. Wo einer dieser Faktoren fehlt, fehlt der Mutterboden, aus dem der Guerilla seine Kraft zieht. Die völkerpsychologischen Erlebnis- und Verhaltensweisen lassen darauf schließen, ob die Möglichkeiten zur Entstehung einer Guerillabewegung gegeben oder ausgeschlossen erscheinen.

Dort, wo es darum geht, Kultur zu erhalten, Gewachsenes zu bewahren, bewährte Ordnungen zu schützen, wird sich ein anderes Bild des Guerillakämpfers abzeichnen als dort, wo Bestehendes gestürzt und die Macht errungen werden soll.

Wertvorstellungen, Wertsysteme und Kulturbewußtsein werden darüber hinaus prägsam für Charakter- und Wesenszüge einer Guerillagruppe.

Instinkt

Das Zuschlagen aus dem Dunkeln, aus dem Hinterhalt, die Überraschung und schnelle Überwindung des Feindes verlangen Instinkt, Härte, Wachsamkeit und List.

Das eigene Schicksal bleibt Tag und Nacht ungewiß.

Instinktsicherheit warnt, erlaubt dem Guerilla das naturverbundene Anpassen an immer neue Situationen.

Das Gespür für das jeweils Notwendige und Richtige stärkt das Selbstvertrauen, und eine naturverbundene Sicherheit bestärkt das Selbstbewußtsein. Den brutalen Bedingungen dieses Kampfes wird das seelische Gefüge angepaßt. Die nach längerem Einsatz gewonnene Härte ist zugleich Selbstschutz gegen die außergewöhnlichen Lebens- und Kampfbedingungen.

Im Rücken des Feindes

Der Guerillakämpfer ist zumeist auf sich selbst angewiesen. Im Rücken des Feindes ist er von feindlichen Einheiten umgeben.

Das Gefühl der Unterlegenheit verstärkt sich in dem Maße, als der Feind sich durch Wachsamkeit und Gegenmaßnahmen zu schützen weiß.

Durch die ständige Gefährdung im Rücken des Feindes, durch das Untertauchen und Verschmelzen mit der Landschaft werden alle Sinne zu einer animalischen Aufnahmefähigkeit entwickelt. Das Ausschöpfen aller Möglichkeiten zum Zwecke des Überlebens macht die Guerillakämpfer zu Meistern kühnen Kombinierens.

Mit Phantasie und Spürsinn müssen sie Querverbindungen knüpfen und aus Beobachtung, Vermutung, Intuition und kämpferischer Erfahrung Ausgangslagen schaffen, die den Feind immer aufs neue verblüffen. Täuschung und Verschleierung erlauben es ihnen, mit Einfühlungsvermögen in die Mentalität des Feindes psychologische Kunstgriffe einzuleiten und Maßnahmen zu treffen, die dem Feind ein falsches Bild ihrer wahren Lage vermitteln.

Darum vermögen Guerillas immer wieder zu Hinterhaltsangriffen vorzustoßen, darum ermüden sie nie in der Organisation von Kleineinsätzen, die den Feind in Atem halten. Wenn auch ihre Überfälle explosionsartigen Charakter haben und eine hohe Einsatzenergie erfordern, so werden fähige Guerillaführer einer

Erschöpfung ihrer Einheit durch geeignete Auswahl der Kämpfer vorbeugen und eine unverbrauchte Reserve für alle Wechselfälle ihres Kampfes bereithalten. Indessen ist eine Guerillaeinheit nie stärker gefährdet als unmittelbar nach einer Aktion. Dann weicht die Spannung einem Zustand körperlicher und seelischer Erschöpfung. Sicherung und Deckung des Rückweges werden daher zur zweiten Natur der Guerillas; denn inmitten des Feindgebietes ist jede Aktion, auch wenn sie mit scheinbar geringem Risiko verbunden ist, in ihrem Ausgang nicht vorauszusehen.

Gejagt

Unmittelbar nach jedem Einsatz wird die Kehrseite des Guerillakampfes Wirklichkeit: das Gejagtwerden. Eine Guerillaeinheit, die nicht mehr genügend Spannkraft besitzt, auch während eines Rückzuges anzugreifen und kaltblütig neue Hinterhalte zu legen, ist verloren.

Kampf, Rückzug und Ruhe, Erfolg oder Mißerfolg, Jagdglück oder Gehetztwerden bilden ein Erlebnisganzes.

Obwohl immer gejagt, ist der Guerilla aktiv; obgleich immer der Schwächere, wird er, aus dem Hinterhalt kämpfend, doch überleben, erneut angreifen, weil er in seiner geistig-seelischen Haltung stärker kampf- und naturverbunden ist als der Truppensoldat und weil er nur bestehen kann, wenn er schneller handelt und reagiert als dieser.

Die Einsamkeit des kämpferischen Lebens läßt unter den Guerillas eine starke Verbundenheit wachsen. Die Kontaktfähigkeit zur bürgerlichen Umwelt darf er dabei nicht verlieren. Gerade sie benötigt er um als Aufklärer und Agent tätig zu sein.

Das Selbstbild einer Guerillagruppe wird von allen geprägt.

Das Spannungsfeld einer Guerillagruppe ist von zwei Faktoren gekennzeichnet: Zerstörung und Flucht. Von hier aus wird verständlich, wie verletzlich das Gruppenbewußtsein im Falle eines Mißerfolgs ist, welche Bedeutung hier die Rolle des Führers gewinnt, welches Gewicht dem einzelnen zugemessen werden muß.

Die Führerpersönlichkeit gibt dem Ganzen Ordnung, setzt die resultierenden Kräfte in Beziehung.

Da der Guerilla immer wieder Aufgaben gegenübersteht, in denen er allein und ohne Hilfe zu entscheiden hat, ist er in der Regel weniger anfällig für Panik. Die Gefahr der Panik tritt erst auf, wenn das Verlassen auf den Führer, der schon alles machen wird, an Stelle eigener Initiative tritt. Das ist immer eine zersetzende Einstellung. Für den Guerillakämpfer ist sie tödlich.

Guerillaführer müssen oft eine extreme Disziplin fordern. Sie wissen aber auch, daß sie dort, wo der einzelne nicht zu persönlichen freien Entscheidungen fähig ist, mit Versagen, Zusammenbrüchen und Unverläßlichkeit rechnen müssen.

Der Guerilla steht mitten im Feind. Feindliches Mißtrauen gegen alles, was ihn umgibt, schärft seine Wachsamkeit und weckt seine Kampfbereitschaft. Da er die Gefährlichkeit der eigenen Kampfweise und die tödliche Überraschung des Hinterhaltes kennt, fürchtet er nichts mehr, als selbst überrascht oder überlistet zu werden.

Da er in einer feindlichen Umwelt immer der zahlenmäßig Unterlegene ist, muß er wachsamer sein als der Feind. Der dauernde Umgang mit der Gefahr wirkt nicht lähmend, denn er lebt aus der Gefahr. Aber dieses Leben hat unaufhörliche Spannung zur Folge. Das Wachsein bleibt auch im Schlaf stets Bereitschaft zur Abwehr und Flucht. Er weiß, daß seine Aktivität ständige Unruhe in den Feind trägt, daß seine Nähe Unsicherheit, Angst und Verwirrung bewirkt.

Das Mißtrauen gegen Natur, Landschaft und Mensch sowie die Indentifizierung mit einer Idee hat für den Guerilla den Wert, daß er für die psychologische Kampfführung schlecht erreichbar ist.

Einen Ansatzpunkt für die geistig-seelische Einwirkung bildet die geistig-schöpferische Kraft der Guerillaführer. Sie wie auch ihre Kämpfer sind jedoch meistens Verführte, eingespannt zwischen Kontrolle und Angst, Pression und Lüge. Die ihnen eingeimpfte Ideologie dient der Bemäntelung des brutalen Machtanspruchs derer, für die sie kämpfen, grausam töten und sterben müssen.

Bedeutung der Ideologie

Ideologie wird im revolutionären Krieg für den Guerilla in zweifacher Weise wirksam: als Grundlage einer geistigen Haltung, an deren Anfang die Verführung oder die Erpressung steht, und als geistig-seelischer Wirkungsfaktor bei der Guerillaaktion.

Das im Guerilla erzeugte Feindbild ist ein Ziel der ideologischen Arbeit und der Erziehung zum Haß. Hieraus klärt sich auch die Frage nach den Grausamkeiten und der Brutalität im Guerillakampf.

Im revolutionären Krieg wird er der Vollstrecker des Terrors, Ursache der Angst, Verkünder der Drohung. Seine Grausamkeit ist nur möglich, weil durch die Erzeugung eines politischen und ideologischen Feindbildes in ihm alle jene Hemmungen abgebaut werden, die im normalen seelischen Strukturgefüge dem Bösen als Schranke entgegenstehen.

Der Feind wird als das schlechthin Böse dargestellt, das es zu zertreten gilt. Töten mit gutem Gewissen ist das Ziel der ideologischen Erziehung zum Haß. Die Methode der Angst und des Terrors schafft dem Guerilla den Raum der Gewalt und der Macht überall dort, wo er erscheint und wo er mit keinem Gegner rechnet, der ihm gewachsen ist. Durch Terror wird sein Feindbild weit außerhalb seines eigenen Bereichs wirksam. Es darf nicht unterschätzt werden, welchen Einfluß die ideologische Schulung auch bei den Verführten im Hinblick auf das Durchhaltevermögen hat.

Nur sehr durchdachte, geschickte und von den Regeln psychologischen Einwirkens bestimmte psychologische Maßnahmen vermögen zusammen mit einer neuen Art der Kampftechnik zum Erfolg über den Guerilla zu führen.

Der Guerillaführer

Guerillaführer sind ohne Härte gegen sich selbst und andere, ohne Glauben an den Sinn des Kampfes, ohne klare Aufgabe und ohne militärisches Wissen nicht in der Lage, erfolgreich zu führen. Lassen sie sich durch Anfangserfolge täuschen, werden sie leicht dahin gebracht, den Feind zu unterschätzen, und dann meist der Vernichtung nicht entgehen.

Ihre Aufgabe wird von ihnen Sicherheit, Zuversicht und das Wartenkönnen auf den geeigneten Moment verlangen. Sie formen durch ihre Persönlichkeit den Geist ihrer Truppe.

Guerillas zu führen ist nicht leicht. Die ständige Belastung durch die Ungeborgenheit macht gereizt und verlangt psychologisches Einfühlungsvermögen in die Mentalität jedes einzelnen. Will er Erfolg haben, dann muß er nicht nur die Psyche des Feindes studieren, sondern auch jeden seiner Männer kennen und wissen, was jeder zu leisten vermag. Er muß die verschiedenartigen Fähigkeiten seiner Leute koordinieren können, denn bewaffneter Einsatz, Agententätigkeit, Sabotage und Aufklärung sowie politische Arbeit bilden im Guerillakampf eine Einheit.

Hinzu kommt, daß der Nachschub an Verpflegung, Munition und Ausrüstung der Wendigkeit der Guerillaführer überlassen bleibt. Mit der Versorgung aus der Luft ist nur bei günstigsten Verhältnissen zu rechnen, und die Pflege Verwundeter ist nicht immer gewährleistet.

Wie bei allen abgeschnittenen Einheiten bleibt es der Kunst und dem psychologischen Einfühlungsvermögen des Führers überlassen, mit diesen schwierigen Fragen fertig zu werden. Von ihm hängt weitgehend ab, ob die Männer durch die Zwangslage zu stärkerer Aktivität und zum Überlebenwollen angespornt oder mutlos werden. Das Wissen, daß dem eigenen Versagen der Zugriff des Feindes folgt und dann ein ungewisses Schicksal droht, ist bedrückend, hält aber auch alle Sinne wach, und jeder Erfolg, jeder gelungene Hinterhalt gibt Zuversicht für die nächsten Einsätze. Dem Einfluß des Guerillaführers kommt also größte Bedeutung zu. Umgeben von feindlichen Verbänden, soverän, entschieden und zielsicher führen und geführt zu werden bedeutet für den Guerilla einen kaum zu überschätzenden psychologischen Rückhalt. Erfolge aber geben dem Führer selbst Sicherheit und neue Impulse.

Da nur das große Ziel abgesteckt ist, muß die erkannte Aufgabe selbständig vorbereitet, geplant und durchgeführt werden. Mit dem Erfolg ist jedoch der Auftrag nicht beendet, sondern in ein neues Stadium getreten: in die sofortige Verschleierung des Rückzugs und der weiteren Absichten.

Gute Guerillaführer sind militärische Führer mit politischem Weitblick, die mitreißen können und eine Überzeugungskraft ausstrahlen, die den Männern auch im aussichtslos erscheinenden Kampf Weg und Ziel gibt. Im Guerillaführer wird sich daher ein psychologisches Einfühlungsvermögen mit Naturverbundenheit, praktischem Denken und geistiger Überzeugungskraft verbinden.

Guerillaführer müssen, wenn sie Erfolg haben wollen, ihre Aktionen jeweils nach der politischen und militärischen Lage mit dem Gespür für den psychologischen Effekt steuern.

Wahl der Zeit und des Ortes, verbunden mit psychologisch wirksamen Mitteln, gestalten Guerillaaktionen zu einer zermürbenden Beanspruchung einer regulären Truppe, aber vornehmlich der Zivilbevölkerung, die weder dem Terror noch der politischen Erpressung durch revolutionäre und fanatische Guerillaführer gewachsen ist. Schon von hier aus wird erkennbar, welche Bedeutung Information und Aufklärung für die Truppe und für die Zivilbevölkerung gewinnen.

Im revolutionären Guerillaführer wird die ideologische Zielvorstellung zum einkalkulierten Wirkungsfaktor der dritten Macht.

Image

Man ist heute leicht verführt, das Bild des Guerillakämpfers zu romantisieren. Aber die Ausstrahlung des Absonderlichen, Abenteuerlichen, Revolutionären und Radikalen hat in seiner vordergründigen Bewußtwerdung etwas Anziehendes an sich. Der «Alltag» des Guerillas ist nüchtern, von einer grausamen Banalität erfüllt, wenn ihn nicht eine tragende Idee erfüllt.

Fragwürdige, abstrakte Ideologien einer dritten Macht oder konkretes und notwendiges Engagement werden ebenfalls Charakter und Wesenszüge des Guerillakämpfers verschieden bestimmen.

Ob er Abenteurer, fanatischer, haßerfüllter Terrorist oder nüchtern denkender Freiheitskämpfer ist – von seiner inneren Einstellung, von der Notwendigkeit seines Vorhandenseins oder von seinem selbstgewählten Schicksal wird sich seine Moral herleiten.

Hinzu kommt, daß mehr oder weniger in allen Guerillakämpfern, insbesondere in den Führungs- und Kadergruppen die Rechtmäßigkeit des Guerillakampfes bewußt erlebt, beansprucht, interpretiert oder propagiert wird.

Die Außenseiter

Die Partisanen- und Guerillaführer sind für jede Armee ein Problem. Auf Grund ihrer schöpferischen Handlungsfreiheit sind sie später schwer in den straffen Rahmen einer Armee einzugliedern. Die Guerillataktik, und man kann heute schon sagen: Guerillastrategie, schafft, verbunden mit politischen Vorstellungen, andere Perspektiven als unter «normalen» Freund-Feind-Verhältnissen. Diese Probleme sind so alt wie der Guerillakampf selbst. Sie lassen sich über Jahrhunderte zurückverfolgen. Wo sich Guerillataktik mit revolutionärer Kriegführung verbindet, werden die ideologisch geschulten Guerillaführer zu neuen Vorstellungen vom Krieg überhaupt kommen. Nirgends ist die Gefahr «Krieg um des Krieges willen» so groß wie in der Verbindung der Guerillastrategie und -mentalität mit ideologisch-revolutionären Vorstellungen.

Motivation

Guerillakrieg und Guerillakämpfer, beide bedürfen der Motivation, weil Selbstbestimmung des Schicksals und der einem Bevölkerungsteil aufgezwungene Kampf zu einer Begründung des kämpferischen Engagements nach innen und gegenüber dem Ausland zwingt.

Einige Motive und Antriebe verdeutlichen die Problematik und Vielschichtigkeit:

1. Erhebung zum vaterländischen Volkskrieg gegen einen Unterdrücker;
2. revolutionäre Umsturztendenzen im Inneren eines Staates zur Zerstörung bestehender Strukturen;
3. völkerpsychologische und rassische Gegensätze, die von radikalen Gruppen oder von einer auswärtigen Macht hochgespielt werden;
4. ideologische Zielsetzungen, die die Umgestaltung der Gesellschaft verfolgen;
5. Unterstützung einer regulär kämpfenden Truppe als Begleiterscheinung des Krieges;
6. subversive Guerillatätigkeit als Verursachung von Konflikten und als Vorstufe eines begrenzten Krieges;
7. soziale Ungerechtigkeit;
8. kompensatorischer sozialer Protest in Verbindung mit revolutionären ideologischen Lösungen.

Schon aus dieser Skala von Motivationen und Antrieben wird ersichtlich, daß Guerillakrieg nicht einfach mit revolutionärem Krieg gleichzusetzen ist. Guerillakrieg ist in Führung, Kampfmethode und Kampftechnik ein strategisch-taktisches Verfahren. Allerdings bedienen sich der revolutionäre Kampf und der Berufsrevolutionär dieses Mittels mit all seinen psychologisch wirksamen Faktoren.

Beginn und Aktivität von Guerillaaktionen ist von der psychopolitischen Gesamtsituation der Zivilbevölkerung in der Beziehung zum Raum und innerhalb eines sozialen Feldes abhängig.

Guerillakrieg als eine Funktion der Verdichtung psychopolitischer Spannungen innerhalb einer Großgruppe von Personen und zwischen Interessensphären kann im Zeitalter des atomaren Patts zu einer Form kriegerischer Auseinandersetzungen werden, die dort, wo der Gegner nicht auf diese Art Kampf vorbereitet ist, eine nachteilige Ausgangslage zur Folge hat.

Macht

Das Problem der Macht kann für jedes Staatsgebilde, in dem sich Guerillagruppen bilden, zu einem schwierigen innerstaatlichen Konflikt führen. Die zuerst in Abhängigkeit von einer dritten Macht in kleinen Gruppen operierenden Guerillas tendieren, je intensiver sie sich mit einer revolutionären Ideologie identifizieren – von innen oder von außen gesteuert –, zu einer Machtfülle, die sie zu einer unabhängigen, ja determinierenden Rolle befähigt.

Dabei wird die Machtentfaltung von den Schlüsselpositionen der Führungs- und Kadergruppen und von der zentralisierten Bürokratie einer kleinen bewaffneten Guerillatruppe abhängig sein.

Die Macht als psychologischer Wirkungsfaktor kann sich dabei in mehrfacher Weise auswirken:

1. als Abschreckung;
2. als psychologisches Druckmittel;
3. als Anspruch einer umfassenden Machtergreifung und zur Legimitation veränderter Gesellschaftsordnungen;
4. als Bestätigung ideologischer Vorstellungen.

Terror

Terror ist für den revolutionären Guerilla das billigste und psychologisch wirksamste Mittel,

- psychischen, geistigen und physischen Widerstand zu brechen;
- Haß zu erzeugen;
- den Feind zu unüberlegten Handlungen zu provozieren;
- politische Verwirrung zu stiften;
- latente Furcht in lähmende Angst zu verwandeln;
- Konflikte zu erzeugen;
- die Bevölkerung einzuschüchtern;
- feindliche Truppeneinheiten in einen nervösen Dauerzustand zu versetzen;
- jede Art der Opposition im Keime zu zerstören.

Die Rückwirkungen des Terrors, der von ihm ausgehende Abscheu, können aber auch mit einem starken Gefälle nach innen gegenläufige Wirkungen hervorrufen. Revolutionäre Guerillagruppen werden versuchen, in ihren Reihen und innerhalb der eigenen oder befreundeten Bevölkerung die Abscheu- und Ekelschranke durch Zeichnung des Feindes als etwas Vernichtungswürdiges abzubauen. Die sich hieraus ergebende Gefahr für die so beeinflußte Bevölkerung und für die betroffenen Personengruppen ist größer, als allgemein bekannt ist. Die Veränderung des Seelengefüges durch die Erziehung zum Haß und durch die Enthemmung der Antriebe erfaßt den ganzen Menschen und gefährdet die betroffenen Bevölkerungskreise, auf die der Terror abzielt, auf das äußerste.

Wenn Information auch psychologisch wirksam werden soll, dann sollte sie zuerst hier ansetzen, um überall dort, wo Haß noch ein Erziehungsmittel ist, aufklärend zu wirken und Haß abzubauen.

Der Rahmen

Sowohl der Rahmen der Kampfhandlungen als auch der Rahmen der Interessensphären kann weit über den eigentlichen engeren Kampfraum hinaus ausgedehnt sein. Terror, politische Hinterhalte, machtpolitische Erpressung, psychologische Beeinflussung, Propaganda und Agitation können weit über den direkten Aktionsbereich wirksam werden.

Die Interessensphäre, die den Waffenhändler ebenso einschließt wie den politischen Berater, die Agentin und die dritte Macht, kann zu einem weltweiten Netz anwachsen.

Die Bevölkerung

Es ist schon erwähnt worden, wie groß die Bedeutung der Haltung der Zivilbevölkerung in einem Guerillakrieg ist. Einige wesentliche Aspekte sollen hier beleuchtet werden:

1. Information der Bevölkerung und Bevölkerungsschutz sind die Voraussetzungen für die Bekämpfung des Guerillaterrors.
2. Die Mithilfe der Bevölkerung in der Aufklärung von Guerillaaktionen setzt eine Guerillabekämpfungstruppe voraus, die das Vertrauen der Zivilbevölkerung besitzt, muß aber gegenüber Guerillas, Terroristen und Agenten getarnt und unerkannt bleiben.
3. Guerillas planen ihre Aktionen so, daß der Gegenschlag des Feindes zumindest Teile der Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft zieht. Die weltweite psychologische Protestkampagne der Guerillas und der sie unterstützenden dritten Macht soll dann die Voraussetzung für neue Aktionen bilden.

Die Städte

Die psychologische Wirkung der Guerillatätigkeit wird in den Städten allein durch die Folgen der Terroraktionen größer sein als in ländlichen Gebieten. Auch wird die Machtentfaltung der Guerillas in den Städten die bestehende Regierung mit ihren Maßnahmen in Frage stellen wollen, um das Image des brutalen Machtanspruchs zu festigen.

Die psychopolitischen Spannungen, die Situation militärischer Kontingente gegenüber den Guerillas, können in den Städten schwierige Konfliktesituationen hervorrufen. Vor allem wird es den Guerillatruppen darauf ankommen, in den Städten durch subversive Tätigkeit Machtpositionen auszubauen und den legitimen Anspruch auf Anerkennung zu erzwingen.

In einem Aufruf an die trikontinentale Konferenz der Organisation für die Solidarität der Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sagte Ernesto Guevara: «Unsere Aufgabe ist es, zwei, drei, viele Vietnam zu schaffen. Wir müssen dort mit dem Feind Krieg führen, wo er ihn nicht mehr losläßt; zu Hause, an seinen Freizeitplätzen, wir müssen einen totalen Krieg führen. Wir dürfen ihm keinen Augenblick der Ruhe, keinen Augenblick des Friedens gönnen, weder außerhalb noch innerhalb seiner Wohnung. Wir müssen ihn angreifen, wo immer er sein mag; er muß sich bedrängt fühlen, wohin er auch geht. Dann wird sein Kampfwille erlahmen[1].»

Die Anfänge

Schon in der Grundlegung und Planung von Untergrund- und Guerillabewegungen wird die determinierende Tendenz bei der beabsichtigten Entfaltung sichtbar werden. Aber gerade die Anfänge einer solchen Bewegung sind außerordentlich schwer zu erfassen oder zu lokalisieren.

Die schwierigsten Probleme bei der Aufstellung erster Guerillazellen im Untergrund sind

- mangelnde Motivation im Bewußtsein der Kämpfer und Mitläufer;
- erste Kontakte zur Zivilbevölkerung;

[1] Entnommen aus Enrique Martinez Codo, «Guerillakriegführung nach Guevara», Military Review, S. 24, Juli 1969.

- Einbeziehung von Sympathisanten bei Gewährleistung der Geheimhaltung;
- Schaffung von Ausgangslagen in den ersten Operationsgebieten;
- Pläne für die Gewinnung erster Schlüsselpositionen.

Das Koordinieren aller Aufklärungskräfte und Nachrichtendienste eines Staates unter einer zentralen Auswertung dürfte gegenüber der Bedrohung eines Volkes durch einen Guerillakrieg zu einer Lebensfrage werden. Das Aufdecken sorgfältig verschleierter Anfänge subversiver Arbeit läßt Schlüsse auf Tendenz, Stärke, Operationszentren und Anlage einer beginnenden und planmäßigen Untergrund- und offenen Guerillatätigkeit zu. Demgegenüber wird ein bedrohtes Land nach den bisherigen Erfahrungen gezwungen sein, eine Guerilla- oder Antiguerillatruppe zumindest in den Kaderverbänden zu organisieren, um einen Angreifer auch auf dieser Ebene abzuschrecken.

Gruppenverhalten

Je stärker die Aktivität einer Guerillagruppe durch Erfolge begünstigt wird, um so mehr wachsen Kontakt und Sympathie als interdependente Größen an. Selbst Mitläufer und Außenseiter, die sich mit der Ideologie und Zielvorstellung der Guerillas nicht identifizieren, wachsen aus ihrer «sozialen Distanz» in ein stärkeres Kontaktverhältnis hinein. Dort, wo Unsicherheit, Mißerfolg, Isolierung und Verlust der Initiative die Guerillatruppe hart treffen, wird die Gruppe selbst in Frage gestellt. Verlust der Zeit durch Verfolgtwerden von Antiguerillaeinheiten, Verlust des Raumes durch unausweichliche Einschließung und Blockierung jeder Bewegung bedrohen eine so empfindliche Gruppe, wie sie die Guerillagruppe ist, wesentlich stärker als die Gruppe einer normalen Truppe. «Geborgenheit» fehlt in einer Guerillagruppe, weil ihr das wesentliche Kriterium für die Geborgenheit des einzelnen in der Gruppe fehlt: die «Selbstverständlichkeit». Nichts ist nämlich weniger selbstverständlich als der Guerilla. Sein historisches Auftauchen ist von vorübergehender Natur, und seine Existenz ist von dem Zusammentreffen soziologischer, politischer, militärischer und ideologischer Faktoren abhängig.

Die Selbstverständlichkeit der Guerillabewegung mag hier oder dort durch zeitweilige Machtentfaltung und Ausbau eigener Lebensformen dokumentiert werden, eine Dauererscheinung kann die Guerillabewegung nicht werden. Sie bleibt eine Übergangserscheinung. Nur dort, wo es den Kadergruppen gelingt, einen Polizeiapparat aufzubauen, der alles kontrolliert, der permanenten Terror zur bestehenden Norm erhebt, vermag eine zentralisierte Bürokratie normale Ordnungen aufzuheben.

Psychopathologische Aspekte

Wie kein anderer Kämpfertyp ist der Guerillakämpfer – vor allem der ideologisierte Guerilla – in seinem geistig-seelischen und sinnlichen Vermögen gefährdet.

Die im normalen Seelengefüge bestehenden Hemmungen und Schranken schwinden, der brutale Anspruch der Umwelt prägt den Charakter. Der Wille zu zerstören wirkt selbstzerstörend.

Die Bereitschaft zur Flucht prägt dem Flüchtigen die Signatur des Gehetzten auf. Die Lüge der Propaganda tendiert zur Abschnürung nach außen. Weil er die Wirkung der Lüge kennt, wird der Guerilla mißtrauisch selbst gegen Freunde.

Terror ist Mord und Verbrechen. Im Namen einer Ideologie, einer fanatischen Zielsetzung, wird der Terrorist zum Gezeichneten. Schuld und Gewissensnot stellen sich dann ein, wenn er sie am wenigsten erwartet, wenn der Krieg verebbt, der Guerilla nicht mehr gefragt ist. Für die Zeichnung der Guerillakämpfer erscheint folgende Erfahrung von Wichtigkeit: Der gefühlsbestimmte Kämpfer wird sich schneller einer fanatischen Indoktrination hingeben, der vom Willen Bestimmte sieht in kritischen Situationen zuerst sich selbst zu erhalten; die Ideologie wird sich als wenig prägsam erweisen.

Nicht gelöste Erlebniskonflikte aus unmenschlichen Aktionen haben Folgeerscheinungen, die zu neurotischen Störungen führen oder sich zu hysterischen Erkrankungen auswachsen. Während die Lebensäußerungen des Hysterikers durch eine ständige Gehetztheit gekennzeichnet sind, zerstören Unruhe und gehetzte Lebenshaltung den Guerillakämpfer in seiner seelischen Struktur. Die Diskontinuität des Guerilladaseins, der einschneidende übergangslose Wechsel aufeinanderfolgender Erlebnisphasen können Ursachen eines geistig-seelischen Krankheitsbildes sein, das den Kämpfer an irgendeiner Stelle seines Lebens einholen wird.

Hysterie als Folgeerscheinung der aus «dem Selbsterhaltungstrieb gegenüber gefährlichen Situationen[2]» hervorbrechenden Schreck- und Angstzuständen ist zum Beispiel ein Kennzeichen einer längeren Terrorwirkung in einem Bevölkerungskreis. Der ständig aktivierte Selbsterhaltungstrieb, verbunden mit der Tendenz zur Flucht, führt im seelischen Leben des Guerillakämpfers zu «Entladungskomplexen», die das Leben in der Gruppe wesentlich beeinträchtigen.

Unvergleichlich stärker, als es der Soldat an der Front beziehungsweise der in der «Sicherheit» seines Zuges handelnde Kämpfer empfindet, wird der Guerillakämpfer von «Motiven *und* Reizen» in der Aktivierung seines Willens beeinflußt, da in einer ständig feindlichen Umgebung sein Leben von der Aufmerksamkeit gegenüber allen Eindrücken und Reizen abhängt. Andererseits kann er Motivwirkungen oft nur folgen, wenn er durch List, Hinterhalt, Täuschung und Verschleierung seiner Absichten erst die Voraussetzungen für sein Handeln geschaffen hat.

Wenn der Guerilla in seinen kritischen Erlebnisphasen nur das äußere Erscheinungsbild mit dem hysterisch Gehetzten gemein hat, so lebt er doch in einem Grenzbereich, der noch der psychologischen Erforschung bedarf.

Der Guerillakämpfer ist nicht nur in seiner unmittelbaren Existenz gefährdet, er bleibt ein Gezeichneter, der sich von einem aufgezwungenen oder selbstgewählten Schicksal nicht mehr lösen kann.

Der Guerillajäger

Guerillakampfführung fordert eine geistig-seelische Umorientierung für Soldaten, die bisher nur gewohnt waren, in konventionellen, streng traditionellen Grenzen zu kämpfen.

Psychologische Einflüsse, politische Zielsetzungen, militärische Absichten gehören im Guerillakrieg untrennbar zusammen. Hinzu kommt, daß der Guerillakämpfer eine Beweglichkeit beherrscht, die eben nicht nur auf die militärische Aktion beschränkt ist, sondern er vereinigt psychologische Täuschung, politische Lüge und Beweglichkeit der Kampfführung zu einem Verfahren, gegenüber dem der traditionsbewußte, selbst gutausgebildete Truppensoldat keine Chancen hat. Dem normalen Truppenführer dürften die Initiative und selbst scheinbarer Erfolg aus den Händen gleiten und in nichts zerinnen, wenn er streng konservative Methoden anwendet, die weder den Gue-

[2] E. Kretschmer, «Über Hysterie», S. 19, Leipzig 1927.

rilla treffen noch eine psychologische Wirkung ausstrahlen, sondern nur eine ungünstige Ausgangslage schaffen.

Der Guerillajäger wird daher ein Kämpfertyp eigener Art sein müssen, um vor allem dem ideologisch-revolutionären Guerilla wirksam begegnen zu können. Aber nicht allein, daß der Guerillajäger in zwei Ebenen denken muß – in der materiell-taktischen und im psychopolitischen Spannungsfeld –, er darf sich Unmenschlichkeit und Grausamkeit, Terror und Lüge nicht erlauben, weil er sich dadurch selbst einengen und den psychologischen Rückhalt zur Zivilbevölkerung verlieren würde.

Er muß darüber hinaus von Nachschubproblemen unabhängig bleiben, beweglich kämpfen und eine Taktik beherrschen, die der Guerillataktik in allen Dimensionen – außer der des Terrors und der Unmenschlichkeit – entspricht.

Der schwerste Fehler, den normal ausgebildete Truppeneinheiten gegenüber Guerillas begehen können, ist das Unterschätzen von Guerillaeinheiten sowie ihre Geringschätzung als Banden und nicht ernst zu nehmende Haufen. Wer so denkt und mit diesem Denken Soldaten in den Kampf führt, untergräbt den seelischen Rückhalt der Truppe, hat den Kampf schon verloren, noch ehe er begonnen hat, und hat darüber hinaus das Leben seiner Männer auf dem Gewissen. Das jedenfalls hat der Partisanenkrieg in Rußland gelehrt, das bewiesen Erfahrungen in den Kampfgebieten der Gegenwart.

Bilanz

Wer anfängt, sich mit der Guerillafrage zu beschäftigen, betritt einen Dschungel. Es gibt keine vorgezeichneten Pfade, keine Punkte, von denen aus eine Orientierung möglich wäre. Es gibt weder den typischen Guerilla noch die typische Guerillaaktion. Wohl begegnet Ähnliches dem Ähnlichen, es gibt Vergleiche, aber es ist unmöglich, etwa eine in Vietnam typische Kampfform auf einen anderen Kampfplatz zu übertragen. Es gibt Gemeinsames, das es herauszulösen gilt, um die Gefährdung, die überall möglich ist, rechtzeitig ins Auge fassen zu können. Eines jedoch ist sicher: Guerillakrieg ist ein Verfahren, das das Kriegsbild der Gegenwart entscheidend mitbestimmt. Wo man nicht auf diese Art Krieg vorbereitet ist, wird die Einsicht zu spät kommen. Die lähmende Angst, die der Terror verbreitet, die politische Erpressung, der politische Hinterhalt sind Varianten grausamer Realitäten.

Im Zeitalter der technischen Perfektion, der Abstellung militärischer Planung auf Elektronenrechner und Superwaffen werden Wissen und Erfahrung der traditionsbewußten und konservativen Truppenführer ad absurdum geführt.

Mindestens eine Führergeneration hat es schwer, umzudenken. Inzwischen greift der Guerillakampf um sich. Seine Schatten fielen bereits auf diejenigen, die nicht einmal ahnten, daß der Terror an Grenzen nicht gebunden ist, daß seine eigentliche Wirkung erst in der vermeintlichen Sicherheit bestehender Ordnungen voll zur Geltung kommt.

Die Gefährdung kommt von dem brutalen Anspruch abstrakter Ideologien auf Macht. Im Melierdialog des Thukydides heißt es:

«Recht kommt im menschlichen Verkehr nur bei gleichem Kräfteverhältnis zur Geltung, die Stärkeren werden aber alles in ihrer Macht Stehende durchsetzen und die Schwachen sich fügen.»

Ein echtes Problem unserer Zeit.

Literatur

Georgios Grivas-Dighenis, «Partisanenkrieg heute. Lehren aus dem Freiheitskrieg Zyperns», Bernard und Graefe, Frankfurt 1964.

I. A. Seleznew, «Krieg und ideologischer Kampf», Moskau 1964.

Che (Ernesto) Guevara, «Der Partisanenkrieg», Deutscher Militärverlag, Berlin 1962.

Nasution, «Der Guerillakrieg», Köln 1961.

Eric Hoffer, «Der Fanatiker. Eine Pathologie des Parteigängers», Rowohlt, Reinbeck 1965.

Hans von Dach, «Der totale Widerstand. Kleinkriegsanleitung für jedermann», Zentralsekretariat des SUOV, Biel 1966.

Dixon-Heibrunn, «Partisanenstrategie und -taktik des Guerillakrieges», Bernard und Graefe, Frankfurt 1956.

Peter R. Hofstätter, «Gruppendynamik: Die Kritik der Massenpsychologie», Rowohlt, Hamburg 1957.

Peter Paret, «French Revolutionary Warfare from Indochina to Algeria: The Analysis of a Political and Military Doctrine», Praeger, New York 1964.

Gerhard Zazworka, «Psychologische Kriegführung», Deutscher Militärverlag, Berlin 1962.

Gerhard Haas, «Psychologische Kampfführung», Relais-Verlag, Bremen 1962.

M. Ch. Conley, «The Communist Insurgent Infrastruktur in South-Vietnam», Bd. I und II, Center for Research in Social System, 1967.

Mao Tse-tung, «Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der dritten Welt» (nach der Ausgabe bei Foreign Language Press).

– «Vom Kriege», Die kriegswissenschaftlichen Schriften», Gütersloh 1969.

Gustav A. Wetter, «Der dialektische Materialismus», Herder, Freiburg 1952.

W. I. Lenin, «Der Partisanenkrieg, in Armee und Militärwissenschaft», Bd. I, Berlin 1958.

Hannah Arendt, «Das Phänomen der Revolution», Politische Vierteljahresschrift, Heft 2, Juni 1963.

E. Vorwerck, «Der revolutionäre Krieg», Wehrkunde, April 1964, S. 193–271.

A. Harrigan, «Ground Warfare in Vietnam», Military Review, April 1967.

M. Robin, «The Green Berets», München 1965.

F. Trappen, «Die kubanische Volksrevolution», Staatsverlag der DDR, Berlin 1965.

F. O. Miksche, «Die Technik der Untergrundbewegung» (The Technique of Underground Movements), Faber & Faber Ltd, London 1948.

– «Moskaus subversive Strategie», Der europäische Osten, Juni 1961, Nr. 80, S. 331–340.

Karl Jaspers, «Gesammelte Schriften zur Psychopathologie», Springer, Berlin 1963.

– «Die geistige Situation der Zeit», De Gruyter, Berlin 1955.

Bernhard B. Fall, «Dschungelkrieg, Revolutionskämpfe in Südostasien, Indochina, Laos, Vietnam», K. Vowinckel, Neckargemünd 1965.

E. Wiesbrock, «Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst», Mainz 1967.

Edgar O'Ballance, «Malaya, The Communist Insurgent War 1948–1960, Archon Books, Hamden, Conn., 1966.

Arthur Campbell, «Guerillas», Barker, London 1967.

Leo Heimann, «War in the Middle East, an Israeli View», Military Review, Heft 9/1967, S. 56–66.

Werner Hahlweg, «Guerilla. Krieg ohne Fronten», Kohlhammer, Stuttgart 1968.

Harold R. Aaron, «The Anatomy of Guerilla Terror», Infantry, Heft 2, März/April 1967, S. 14–18.

William F. Johnston, «Psychological Operations in Liberations Wars», Military Review, Heft 5/1968, S. 81–90.

Donn A. Starry, «La guerre révolutionnaire», Military Review, Heft 2/1967, S. 61–70.

Dennis Menos, «Thailand Insurgency, A new Couse?», Military Review, Heft 8/1967, S. 32–40.

Theodor Ebert, «Der zivile Widerstand in der Tschechoslowakei», Europa-Archiv, Folge 23/1968.

Andrew J. Kauffmann, «On Wars of National Liberation», Military Review, Heft 10/1968, S. 32–44.

Konrad Lorenz, «Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression», Dorothe-Schoeler, Wien 1963.

– «Das beschädigte Leben. Diagnose und Therapie in einer Welt unabsehbarer Veränderungen», Piper, München 1969.

E. Kretschmer, «Über Hysterie», Leipzig 1927.

O. Binswanger und E. Siemerling, «Lehrbuch der Psychatrie», Jena 1923.
Th. Müncker, «Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre», Düsseldorf 1934.
Willy Hellpach, «Sozialpsychologie», Stuttgart 1951.
Mac Dougall, «Psychoanalyse und Sozialpsychologie», Bern 1947.
Holzschuher, «Praktische Psychologie», Seebruck 1955.
P. R. Hofstätter, «Psychologie» Fischer, Frankfurt 1957.
R. Schroers, «Der Partisan», Köln 1961.
E. Weyde, «Die Trojanische List», Köln 1965.
Prof. Dr. W. Hahlweg, «Lehrmeister des Kleinen Krieges», Wehr und Wissen, Darmstadt 1969.
Prof. Dr. W. Hahlweg, «Klassiker der Kriegskunst», Wehr und Wissen, Darmstadt 1969.
J. Z. Dunker, «Finnische Gedanken zum modernen Kriegsbild», Wehr und Wissen, Darmstadt 1969.
Conrad Falk, «Sicherung technischer Einheiten» Truppenpraxis, Heft 5/1961, S. 499-503.
Conrad Falk, «Hinterhalt und Sabotage», Truppenpraxis, Heft 10/1962, S. 765-771.

Eindrückliche Demonstration des Überwachungsgeschwaders

Major P. Küng

Das Eidgenössische Militärdepartement lud Presse, Radio und Fernsehen am 5. Mai zu einem Pressetag beim Überwachungsgeschwader nach Dübendorf ein. Nach kurzer Begrüßung durch den Chef des Presse- und Informationsdienstes des EMD, Oberst i Gst H.R. Kurz, wandte sich der Waffenchef der Flieger- und Flabtruppen, Oberstdivisionär Ernst Wetter, an die Teilnehmer, um dann das Wort dem Kommandanten des Überwachungsgeschwaders, Oberst i Gst H.H. Bachmann, zu übergeben, der über Organisation, Aufgaben und Ausbildung seines Geschwaders referierte. Es zeigt sich heute, daß die Flugwaffe ohne ein gut eingespieltes Überwachungsgeschwader überhaupt nicht auskommt. Es ist das Verdienst von Oberstdivisionär Rihner, das Überwachungsgeschwader noch während des letzten Krieges geschaffen und ausgebildet zu haben, und zwar gegen den damaligen Widerstand aus den Reihen des eigenen Instruktionskorps sowie der meisten Milizkommandanten der Flugwaffe.

Der heutige Kommandant des Überwachungsgeschwaders hat in den letzten Jahren ein Berufsfliegerkorps herangebildet, dem heute weitgehend die Ausbildung und Schulung des Pilotennachwuchses der Flugwaffe obliegt und das zudem die gesamte taktische Erprobung, die Durchführung von Demonstrationen und außerdem die Ausbildung des Fluglehrernachwuchses betreibt.

Die Ausbildung zum Militärberufspiloten des Überwachungsgeschwaders mit Diplomabschluß wird in einem fünfsemestrigen Kursus in Zusammenarbeit mit der Schweizerische Luftverkehrsschule (SLS) im Rahmen des Überwachungsgeschwaders durchgeführt, dessen Ausbildungsprogramm fest programmiert ist. Ein Vertrag mit der Swissair beeinflußt die Bestandesentwicklung des Überwachungsgeschwaders naturgemäß wesentlich, weil die Swissair einem Piloten, der während 6 Jahren beim Überwachungsgeschwader flog, sehr günstige Übertrittsbedingungen offeriert; auf diese Weise kann die Swissair theoretisch und fliegerisch bestausgebildetes Personal direkt übernehmen.

Der Eidgenossenschaft ist andrerseits insofern gedient, als die Überwachungsgeschwaderspiloten nach bestandener Ausbildung während 3½ Jahren auch weiterhin als Berufspiloten moderne Kampfflugzeuge fliegen und vollständig ausgebildet in die Milizstaffeln übertreten. Es ist damit Gewähr dafür geboten, daß unser teures und unersetzliches Flugmaterial auch weiterhin

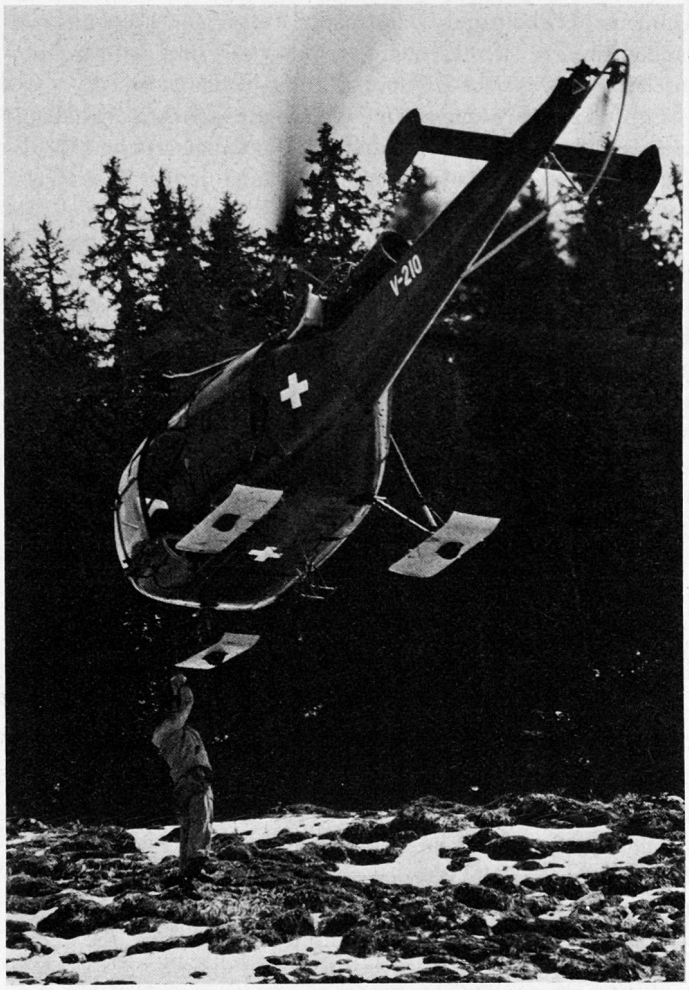

Bild 1. Helikopter-Rettungsübung. Aufnahme eines Mannes mit dem Kran auf Ächerlialp.

Bild 2. Landung einer Helikopterstaffel auf Ächerlialp.